Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 53 (1978)

Heft: 3

Artikel: "Unsere Schweizer Freunde können beruhigt sein..." : Interview

Autor: Pechmann, Josef / Spannocchi, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-703771

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mehrfach dargetan haben, Neutronenwaffen. Und nur wenn diese Voraussetzung erfüllt ist, besteht auch Aussicht darauf, das vorrangige Ziel zu erreichen, nämlich wirkungsvoll abzuschrecken, den Krieg zu verhindern.

Erhöhtes nukleartechnisches Potential der Sowjets

Um den Stellenwert der ach so aufregenden Neutronenwaffe richtig einzuschätzen, muss sodann zweierlei in Betracht gezogen werden. Einmal die Tatsache einer eindrucksvollen Aufrüstung der Sowjets im Bereich der TNW, der Theatre Nuclear Weapons. Dem Bulletin of the Atomic Scientists zufolge haben die Sowjets nunmehr in Europa eher mehr als 5000 taktische Nuklearsprengkörper und damit nahezu oder mehr als die USA. «Wenn es irgendeinen furchterregenden Aspekt der bezüglich der taktischen Nuklearpotentiale im Gang befindlichen Entwicklungen gibt, so ist es das Ausmass der bei den Sowjetstreitkräften vorgenommenen Verbesserungen und nicht die „Neutronenbombe"» (Justin Galen in Armed Forces Journal, Dezember 1977).
Überdies ist es nicht so, dass die Neutronenwaffen, deren Einführung noch nicht entschieden ist, die ersten eigentlichen nuklearen Gefechtsfeldwaffen wären. Nuklearsprengkörper vom Kaliber 1 Kilotonne sind bereits vorhanden, zum Beispiel Granaten für die M-110-8-Inch-Haubitze. Der Autor Galen äusserte sich im Blick auf die Folgen von Einsatzvarianten der heute verfügbaren taktischen Nuklearwaffen der einen wie der anderen Seite in Europa folgendermassen: «Nicht klassifizierte Studien von RAND, SRI und Lockheed über die Begleitschäden Mitte der siebziger Jahre zeigten, dass beide Seiten Hunderte von Nuklearwaffen im Einsatzraum eines einzelnen NATO-Korps einsetzen könnten, ohne unannehmbare Kollateralschäden anzurichten oder zivile Verluste hervorzurufen, die grösser wären als die bei heftigen Kämpfen in Städten an der Ostfront im Zweiten Weltkrieg eingetretenen. Einfach ausgedrückt, Nuklearwaffen können – bei all ihrer Zerstörungskraft – in grosser Zahl und mit grosser Sprengkraft eingesetzt werden, ohne dass sie Europa zerstören oder verwüsten würden und ohne dass sie eine Konfliktsschwelle hervorriefen, die die Eskalation zu einem strategischen amerikanisch-sowjetischen Konflikt wahrscheinlich oder sinnvoll erscheinen liesse.»
Wenn auch diese letzteren Aussagen den Eindruck nicht aufkommen lassen sollten, eine nukleare Kriegführung in Europa sei etwas Unbedenkliches, das wäre sie beileibe nicht, so hilft sie doch, die Bedeutung der Neutronenwaffe auf die richtigen Proportionen zurückzuschrauben. Sie ruft auch in Erinnerung, dass die Verluste und Schäden, die der Einsatz moderner konventioneller Mittel hervorrufen könnte, ebenso schwer und inhuman sein könnten wie eine begrenzte nukleare Kriegführung. Wie dem auch sei: In Europa muss vom Krieg überhaupt abgeschreckt werden, was angesichts des konventionellen Kräfteverhältnisses wesentlich von den taktischen Nuklearwaffen abhängt, deren Einsatz aber glaubwürdig, das heisst kontrollierbar sein muss.
Zu den Inkompetenz verratenden Aussagen, die festgehalten werden müssen, gehören auch die folgenden aus dem Mund des Präsidenten des Schweizerischen Roten Kreuzes, Haug: «Da bei der Neutronenbombe im Einsatz in dichtbesiedelten Gebieten der Schutz der Zivilbevölkerung kaum gewährleistet ist, würde hier ein zweiter Regelverstoss vorliegen. Eigentlich müssten die jetzigen Rotkreuz-Bestimmungen in unseren Zusatzprotokollen die Entwicklung neuer Atomwaffen bremsen, respektive verbieten.» Wie wenn die Neutronenwaffen nicht entwickelt worden wären, um die Zivilbevölkerung zu schonen, der diese Waffen weit weniger antäten als grossangelegte konventionelle Bombardemente. Schliesslich lagen ungezählte europäische Städte 1945 in Trümmern, ihre Bevölkerung hatte schwer gelitten, ohne dass eine einzige Atomwaffe über Europa zum Einsatz gelangt wäre.

«Unsere Schweizer Freunde können beruhigt sein...»

Interview mit dem Armeekommandanten des österreichischen Bundesheeres, General der Panzertruppe Emil Spannocchi

Schweizer Soldat: In der Schweiz hat Ihr Buch «Verteidigung ohne Selbstzerstörung» einige Debatten ausgelöst; es hat Zuspruch und Ablehnung gegeben. Zu den Kritikern gehört auch Divisionär Feldmann, der unter anderem auch in unserer Zeitschrift (Nr. 9/77, Div J. Feldmann «Überlegungen zur Spannocchi-Doktrin») Kritik an Ihrem Buch geübt hat. Was sagen Sie, Herr General, als Autor dazu?

General Spannocchi: Ich halte Divisionär Feldmann für einen ausserordentlich guten, gescheiten und sorgenden Soldaten, und ich habe nicht die leiseste Absicht, ihm die Berechtigung abzusprechen, meine Ideen für unqualifizierbar zu halten, soweit sie auf die Schweizer Armee übertragen werden können. Aber das ist das Problem: Wir gehen von verschiedenen Voraussetzungen aus. Am Ende des Zweiten Weltkrieges stand die Schweiz mit einer relativ gigantischen Armee da, mit der ganzen Ausrüstung usw. Von einem militärisch gesättigten Raum ausgehend, hat man eine hohe Fähigkeit, sich auszusuchen, wie man die Verteidigung einrichtet. Das unterscheidet uns aber von der Schweiz. Div Feldmann hat sicher vollkommen recht – für die Schweiz. Ich kann es nicht beurteilen, ich habe weder Pflicht noch Kompetenz, einem Schweizer Divisionär Zensuren zu erteilen, noch dazu dem Operationschef. Ich habe aber sehr wohl das Recht und die Pflicht, mir zu überlegen, wie das – von einer ganz anderen Position ausgehend – in Österreich gehen könnte, und zu beurteilen, wie das erst recht nicht geht. Und dazu stehe ich voll.
Der Bezug auf mein Büchlein ist im Grunde genommen nicht ganz korrekt. Denn jeder militärische Fachmann, der das Buch liest, sieht sofort, dass das im wesentlichen eine Edition von hintereinander geschriebenen Aufsätzen aus den sechziger Jahren ist, und dazu bekenne ich mich im Quellenverzeichnis. Vielleicht war es falsch, dass ich nicht eine endgültige Zusammenfassung geschrieben habe, das wäre notwendig gewesen.
Man soll aber in ein Buch nichts hineininterpretieren, was nicht drinnen steht. Ich habe nie resigniert, ich habe nie das statische Element ausgeschaltet, das steht auch nirgends im Buch. Ich habe nur ein zweites Element bringen wollen, und da bin ich vielleicht von Div Feldmann missverstanden worden. Das ist natürlich möglich, denn ich habe vom österreichischen Standpunkt aus über sehr österreichische Probleme nachgedacht, und ich muss selbstverständlich annehmen, dass er mit Schweizer Augen Schweizer Probleme sieht. Da kann es natürlich zu Missverständnissen kommen, und es kam. Doch sollten wir sie nicht überbewerten. Ver-

schiedene Auffassungen sind an sich doch eher befruchtend. Wir kleinen Staaten können uns gerade im militärischen Schrifttum gegenseitig nur anregen.

Schweizer Soldat: In einem Interview sagte Verteidigungsminister Rösch, der Schweizer Divisionär Feldmann sei deswegen zum Manöver im Attergau eingeladen worden, weil er Zweifel an der österreichischen Landesverteidigung geäussert habe. Nachher habe er in einem kurzen Gespräch versichert, er (Feldmann) sei nunmehr davon überzeugt, dass das österreichische Konzept richtig sei.

General Spannocchi: Wir haben Divisionär Feldmann als einzigen ausländischen Gast zur Beobachtung unserer Erprobungsübung eingeladen, um Missverständnisse auszuräumen. Wir wollten ihm das ernste Bestreben zeigen, das statische Element in unserer Verteidigung in das Gesamtproblem «Raumverteidigung» einzubringen. Und ich meine, dass er ziemlich nachdrücklich sehen konnte, dass hier gestanden und gekämpft und vielleicht am richtigen Ort gekämpft wurde. Divisionär Feldmann ist, glaube ich, nach einem intensiven Informationsangebot unsererseits doch eher beruhigt weggefahren, dass wir hier nicht die geringste Absicht haben zu resignieren und dass wir schon erfahren genug sind, die Urprinzipien des Verteidigungskampfes zu bedenken, die ausserhalb jedes Streites stehen müssen – zum Beispiel, dass Verteidigung nur geführt werden kann, indem irgendwo auch gestanden und gekämpft wird. Ich meine, dass es heute kaum eine Auffassungsverschiedenheit im prinzipiellen Bereich gibt, im Verstehen der Denkkategorien der einen Armee und der anderen. Und ich bin sicher, dass unsere Schweizer Freunde – ich betone das Wort Freunde – sich ruhig darauf einstellen können, dass wir jedes Jahr ein bisschen stärker und – als strategisches Vorfeld für Schweizer Verteidigungsdenken echt bemerkenswert – nicht schwächer werden. Das ist unser Interesse und vielleicht auch das ihre.

Schweizer Soldat: Divisionär Feldmann hat einige konkrete Punkte aus Ihrem Buch herausgegriffen und einer kritischen Betrachtung unterzogen. Herr General, wollen Sie zu einzelnen kritischen Anmerkungen vielleicht im Detail Stellung nehmen?
General Spannocchi: Ich möchte mich ungern in ein Streitgespräch mit einem so erfahrenen und sehr geschätzten Militär wie Div Feldmann einlassen, den ich als eine wirklich prominente Generalstabspersönlichkeit bewerten würde, wenn das meine Sache wäre. Nur, unsere Standpunkte sind halt recht verschieden.
Bei meinem Versuch, Erfahrungen auszuwerten, habe ich mich auf das gestützt, was tatsächlich geschehen ist. Ich habe nie versucht, mich bei der Auswertung von Tito, Giap, Mao oder Che Guevara auf etwas anderes einzulassen, als gemeinsame Linien herauszufinden. Ein kleiner Staat hat zu kalkulieren, dass es im Anfang einer Aggression schiefgeht, dass damit aber nicht plötzlich die Bücher geschlossen werden dürfen. Ich habe die Pflicht, darüber nachzudenken, dass ein 7-Millionen-Volk die Aggression eines gansen Paktsystems – sei es Warschauer Pakt oder NATO – erfolgreich nicht abwehren kann, dass es aber weitergehen muss. Ich war auf der Suche nach gemeinsamen Orientierungshilfen, die sich aus der Reaktion von derart misshandelten Ländern ergeben haben. Das waren theoretische Studien, die ich in den sechziger Jahren als Kommandant der Landesverteidigungsakademie gemacht habe.
Meine Theorie ist die: Ich will nicht, dass das österreichische Bundesheer gezwungen wird, genau an dem Ort eine Schlacht zu schlagen, den sich der Feind aussucht. Der Feind soll, wenn er uns angreift, gefälligst die Schlacht dort annehmen, wo wir sie ihm anbieten. Das ist ja der Vorteil dessen, der angegriffen wird, sonst hat er ja nur Nachteile. Aber wir können uns den Platz unserer Schlachten aussuchen, die ich – etwas bescheidener – Gefechte nenne, obwohl der Kampf um eine Schlüsselzone, in der zum Beispiel 17 Bataillone stehen, schon ein relativ grosses Ding ist. Und dort wird gekämpft, gestanden und verteidigt nach unserer Theorie.

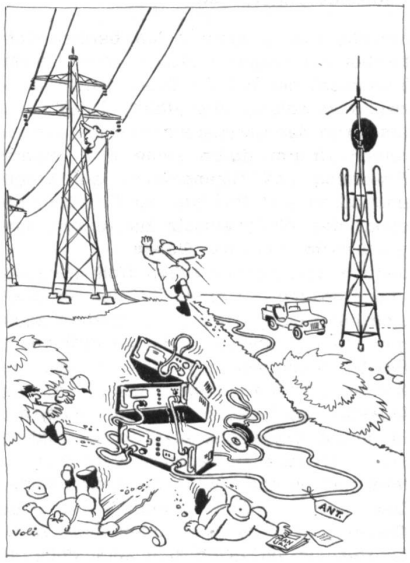
Schweizer Soldat: Das System der Raumverteidigung basiert auf der Landwehr. Diese Landwehr besteht – in Anlehnung an das Schweizer Milizsystem – hauptsächlich aus Soldaten, die nach ihrer sechsmonatigen Grundausbildung sechsmal im Abstand von zwei Jahren zu zehntägigen Truppenübungen eingezogen werden. Wie ist es zurzeit um diese Landwehr bestellt?

General Spannocchi: Die Heeresreform ist so weit fortgeschritten, dass die gesamten Feldverbände im Mob (= Mobilmachungs)-Kalender auf die «neuen» Reservisten umgestellt sind. Wir haben noch ungefähr 20 bis 30 Einheiten, die zwar auch schon umgestellt sind, aber noch nicht geübt haben. Die Truppenübungen haben sich gut eingespielt, ich möchte sie nur noch in der Qualität verbessern.
Ab 1979 werden wir eine erhebliche Qualitätsverbesserung der territorialen (also ortsgebundenen) Landwehr dadurch erreicht haben, dass im Laufe des eben begonnenen Jahres der Anteil des aktiven Kaders gleichmässig auf territoriale und mobile Landwehr aufgeteilt wird. Der Kadermann, der eine Mob-Order für eine territoriale Landwehreinheit bekommt, die ihm bisher als eine Art «Hilfstruppe» eher gleichgültig war, wird nun einen Interessensprung machen, was der Sache nur gut tun kann. An Kaderpersonal fehlt uns zurzeit noch der wirklich «gestandene» Unteroffizier der Reserve. Mit der neuen Wehrgesetznovelle hoffen wir, auch dieses Problem mit der Zeit lösen zu können.

Schweizer Soldat: Nun noch eine Frage zur Bereitschaftstruppe: Laut Darstellung in einer angesehenen Wiener Tageszeitung habe Verteidigungsminister Rösch erklärt, die Bereitschaftstruppe könne, auch wenn sie nur zu 60 % aufgefüllt und erst nach Mobilisierung in Zwölfstundenfrist auf die ursprünglich vorgesehenen 15 000 Mann gebracht werde, ihre gesetzliche Aufgabe erfüllen und als «sofort einsatzbereit» bezeichnet werden. Der Minister habe sich dabei auf Ihre diesbezügliche Versicherung bezogen.

General Spannocchi: Die Auswertung von indirekten Aussagen durch einen Journalisten ist immer ein bisschen problematisch, gar zu leicht können sich «Übersetzungsfehler» einschleichen. Ich habe dem Minister erklärt, dass es gegenüber der Bedrohungsintensität reichen muss, wenn die Bereitschaftstruppe, die heute zu 60 % vorhanden ist, innerhalb von 12 Stunden auf 100 % aufgefüllt wird. Denn wir wissen – die Schweiz so gut wie wir – wie lange die erste strategische Staffel des Warschauer Paktes braucht und wie lange die erste Welle der NATO; das sind Zeitabläufe zwischen 48 und 60 Stunden, und wir wissen, dass es da überdies politische Vorläufe gibt. Das heisst also, dass 12 Stunden eine sehr angemessene Reaktionszeit ist, bezogen auf die Bedrohung. Ich habe aber nie gesagt und möchte das mit aller Klarheit ausdrücken, dass der politische Auftrag, den der Gesetzgeber der Armee gegeben hat, nämlich die Bereitschaftstruppe in der vorgeschriebenen Grössenordnung voll aufzustellen, erreicht wäre. Der ist mit 60 % nicht erreicht. Wir wollen selbstverständlich möglichst 15 000 Mann ständig auf Knopfdruck einsatzbereite Kampftruppen haben.
Ich möchte zusammenfassend noch sagen: Wir haben in letzter Zeit einiges an Selbstbewusstsein dazugewonnen. Unsere Armee checken wir jetzt ab, immer wieder. Sie wurde aufgestellt von Soldaten, die – notwendigerweise – eine ganze Menge Erfahrung haben. Ich glaube, was wir mit unseren sechs Monaten Grundausbildung und den Wiederholungsübungen zustandegebracht haben, ist ganz bemerkenswert im Vergleich zu vielem, was ich bei Manövern im Ausland gesehen habe oder worüber wir Berichte haben. Wir wollen absolut keine Zensuren erteilen, aber in eigener Sache dürfen wir feststellen: Wir haben ein bisschen Tritt gefasst.

(Mit dem Armeekommandanten des Bundesheeres sprach unser Österreich-Korrespondent Oblt d Res Josef Pechmann.)



Ohne Worte!